



Abb. 4 Übersicht über die freigelegten Fundamente gegen Nord (Foto: Archbau).

### Summary

In the run-up to new construction work planned for the grounds of the manor in Börger in Lennestadt-Elspe, an undeveloped area north of the stables was examined. Besides a number of pit features, the foundations of a stone building were also discovered and, thanks to the pottery recovered from them, dated to the 10<sup>th</sup> and 11<sup>th</sup> centuries. Both the high-quality imported pottery and the stone architecture are clear indications of the elevated standard of living enjoyed by the inhabitants of the manor and suggest that the features represent a small remnant of a high medieval manor in Ottonian ownership, which has always been known to have existed from written records.

### Samenvatting

In Lennestadt-Elspe kon, voorafgaand aan nieuwbouw op de Hof Börger, een tot nu toe onbebouwd stuk grond, noordelijk van de stalgebouwen, onderzocht worden. Hierbij kwam, behalve een aantal sporen van kuilen, ook een stenen fundament aan het licht dat, op grond van het hierbij gevonden aardewerk, in de 10e/11e eeuw gedateerd kan worden. De kwaliteit van het importaardewerk, alsmede het stenen fundament en zijn manier van bouwen zijn een duidelijke aanwijzing voor de hoge levensstandaard van de bewoners van deze hof en daarmee voor de veronderstelling dat het hier om een klein restant van de, d.m.v. archiefonderzoek te reconstrueren, hoogmiddeleeuwse hoofdhof uit Ottoons bezit gaat.

### Literatur

**Albert K. Hömberg**, Die karolingisch-ottonischen Wallburgen des Sauerlandes. In: Zwischen Rhein und Weser. Aufsätze und Vorträge zur Geschichte Westfalens (Münster 1967) 103–104. – **Philipp R. Hömberg**, 140 Lennestadt-Elspe (AKZ 4814,9). Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2, 1984, 189–190. – **Manfred Wolf**, Die historische Entwicklung von Oedingen. In: Eintausend Jahre Stift und Dorf Oedingen. Chronik des Ortes, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft 1000 Jahre Oedingen e. V. (Hachenberg 2000) 1–13.

Mittelalter

## Der Erzbischof im Brandschutt: Eine Schachfigur von der Falkenburg

Hans-Werner Peine,  
Elke Treude

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

Auf einem Berggipfel des Teutoburger Waldes bei Detmold steht die im späten 12. Jahrhundert von Bernhard II. zur Lippe errichtete Falkenburg, die seit 2004 saniert und archäologisch untersucht wird. Die Sanierungsarbeiten auf der Falkenburg wurden 2010/2011 auf der Hauptburg fortgesetzt. 2012 werden die Arbeiten dort abgeschlossen sein und auf der

Vorburg und im Zwinger weitergeführt werden (Abb. 1).

Im Mittelpunkt der Grabungen 2010/2011 standen die dreiphasige Wohnbebauung der Hauptburg, der Bergfried sowie der äußere Verteidigungsring der Burg. Freigelegt wurde dabei u. a. der Keller eines Gebäudes aus der Frühzeit der Burg (Abb. 2 und 3). Gegen Ende

des zweiten Viertels des 13. Jahrhunderts war dieses Gebäude einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Aus dem Zerstörungshorizont konnten zahlreiche Funde geborgen werden, u. a. hochwertige Trachtbestandteile, Möbelbeschläge und Pferdegeschirr aus vergoldetem Buntmetall.

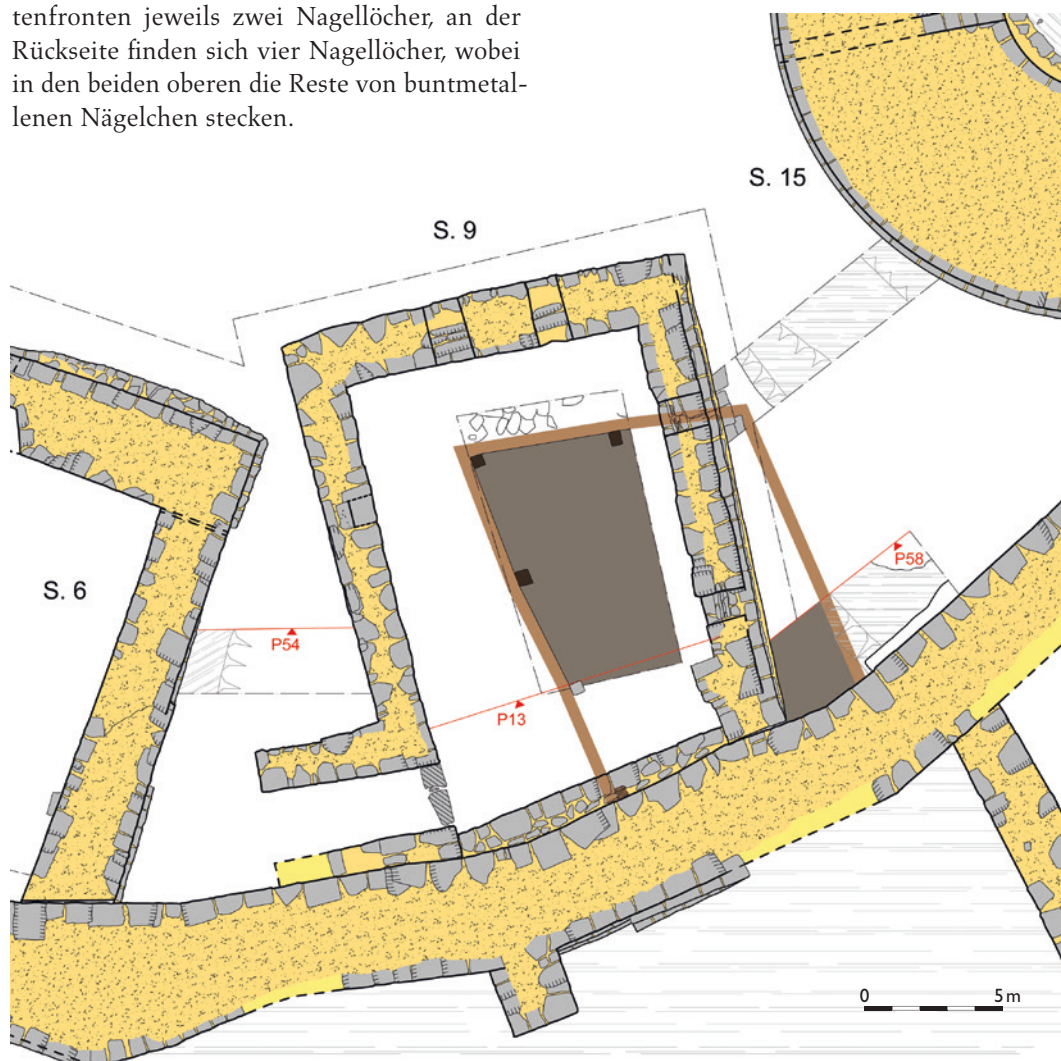
Als herausragendes Fundstück ist das 10 cm hohe Fragment einer beinernen Statuette hervorzuheben (Abb. 4 und 5). Dass sie keinerlei Brandeinwirkung aufweist, spricht dafür, dass sie nach dem Brand in dem Keller des zerstörten Gebäudes entsorgt wurde. Die kunstvoll geschnitzte, ehemals mehrteilige Sitzstatuette kann aufgrund ihres Ornaments als Erzbischof identifiziert werden. Der beschädigten Kleinskulptur fehlen Thron, Kopf mit Mitra, Teile der rechten Brust, Hände und Bischofsstab. Gefertigt wurde die vollplastische Bischofsfigur aus einem Metapodium (Mittelfußknochen) vom Rind. Dieser Langknochen bot beste Voraussetzungen für ihre Herstellung. Wie andere Skulpturen jener Zeit, saß der Erzbischof wahrscheinlich auf einem Pfostenthron. Die nicht überlieferten Teile dieses ehemals applizierten Thrones waren mit kleinen Nägeln auf dem platt abgearbeiteten Röhrenknochen befestigt. Nachzuweisen sind an den Seitenfronten jeweils zwei Nagellöcher, an der Rückseite finden sich vier Nagellöcher, wobei in den beiden oberen die Reste von buntmetallenen Nägeln stecken.



Abb. 1 Luftbild der Falkenburg im Teutoburger Wald von Westen. Im Vordergrund die Vorburg (Foto: C. Zeidler).

Über das Bischofsornat jener Zeit geben Textilien, Münz- und Siegelbilder, Skulpturen, Glas- und Buchmalerei sowie die Goldschmiedekunst Auskunft. An der gefundenen Statuette sind das erzbischöfliche Gewand mit Albe, Dalmatik und Kasel sowie das ringförmige Pallium und die Pontifikalschuhe dargestellt.

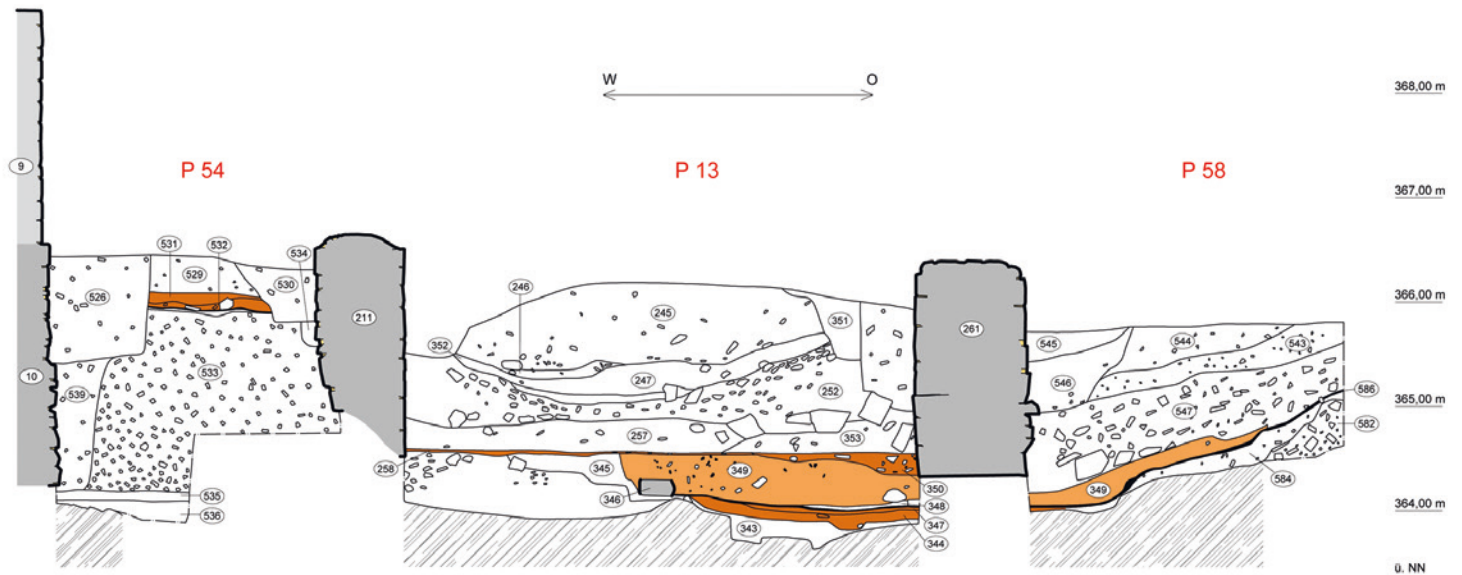
Abb. 2 Grabungsschnitt 9 mit zweiphasiger Bebauung des späten 12. bis frühen 14. Jahrhunderts (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/H.-W. Peine, T. Pogarell; Umsetzung: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).



Der Beinschnitzer der Figur versuchte das Bischofsornat möglichst realistisch wiederzugeben. Er differenzierte die Gewänder in der Ausführung ihrer Gewandfalten, um so die unterschiedlichen Stoffqualitäten anzudeuten, etwa den feiner plissierten, geschmeidigen Stoff der Albe oder die dickeren Stoffbahnen von Dalmatik und Kasel. Das Untergewand, die Albe, zeigt sich durch schmale, senkrechte, bodenlange Faltenstege, die rechts und links die waagrecht verlaufende Bordüre am unteren Saum der Dalmatik flankieren. Dieses ursprünglich aus dalmatinischer Wolle gefertigte Obergewand mit weiten Ärmeln bedeckt die Schuhe bis zur Hälfte. Der dicke Stoff der Kasel läuft zwischen den Knien bis auf Höhe

Spielfiguresatz eines Schachspiels zuzuordnen. Entsprechend gegenständlich geschnitzte Schachfiguren finden sich im archäologischen Fundmaterial im Gegensatz zu den Spielfiguren des abstrakten, arabischen Typs äußerst selten. Während letztere Teile des orientalischen Heeres repräsentieren, spiegeln die gegenständlichen Spielfiguren die Ordnung der europäischen Gesellschaft wider. Durch diesen Bedeutungswandel wurde z.B. der Wesir zur Dame und der Streitelefant zum Bischof.

Als Produktionsstätten für gegenständliche Schachfiguren werden im skandinavischen Raum Werkstätten um Trondheim (Norwegen) und in Südeuropa um Amalfi/Salerno (Italien) vermutet. Diese Figuren haben je-



**Abb. 3** Zweiphasige Bebauung des späten 12. bis frühen 14. Jahrhunderts. Fundort der Kleinskulptur im Brandhorizont 349 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/H.-W. Peine, T. Pogarell; Umsetzung: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

der Schienbeine spitz zu. Über der Kasel wird als erzbischöfliches Rangabzeichen das Pallium getragen. Mit Kreuzen bestickt reicht es mittig bis auf den unteren Abschluss der Kasel und ist auf der linken Schulter und auf dem Rücken der Figur deutlich als ringförmig zusammengenähtes Band auszumachen. Unter der Dalmatik sind die geschlossenen, mit einem senkrechten Band verzierten Pontifikalschuhe gut sichtbar.

Bemerkenswert bei dieser Kleinskulptur ist ihre bereits angesprochene Mehrteiligkeit. Hierauf weisen auch zwei 4 mm große Löcher hin, in die die beiden einzeln gefertigten Hände eingezapft waren – eine bei Holzskulpturen nicht selten zu beobachtende Vorgehensweise. Dagegen wurden hochmittelalterliche Schachfiguren aus Bein, bis auf wenige Ausnahmen, aus einem Rohling geschnitzt. Der thronende Erzbischof von der Falkenburg ist wahrscheinlich dennoch als Läufer dem

doch stilistisch nichts mit der vorliegenden gemein. Aufgrund zahlreicher figürlicher Details darf für den Erzbischof von der Falkenburg wohl eine Kölner Beinschnitzwerkstatt vermutet werden. Die steife hochschlanke Haltung der Statuette und die linearen, spitz auslaufenden Gewandfalten finden sich augenfällig im Formenschatz der Kölner Beinschnitzwerkstätten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wieder. Dort produzierten Beinschnitzer Kästchen, Reliquiare und anderes in Serie. Wiederkehrende Elemente wie Halbfigürchen, Architektureliefs und Ornamentbänder wurden dort als Applikationen erstellt und wie in einem Baukasten immer wieder neu kombiniert.

Das Schachspiel gilt zu Recht als das vornehmste Brettspiel des Mittelalters. In Indien entstanden, gelangte es im 6./7. Jahrhundert n. Chr. zunächst nach Persien und von dort in die arabische Welt. Obwohl der Prophet Mo-

hammed Spiele grundsätzlich ablehnte, wurde das Schachspiel als Strategiespiel toleriert und fand bei den Arabern rasche Verbreitung. So ist im 10. Jahrhundert die Schachspielkunst in den arabisch-persischen Schriftquellen gut zu fassen, am byzantinischen Kaiserhof ist sie seit dem 9. Jahrhundert bezeugt. Ein gesicherter Nachweis für das Schachspiel am Hofe Karls des Großen ist dagegen nicht zu erbringen. Spätestens um die Jahrtausendwende übernahm das europäische Abendland das Schachspiel aus dem Morgenland. Zu den frühesten Zeugnissen des Schachspiels in Mitteleuropa zählt ein Schachgedicht, der »Versus de Scachis«, das um die Jahrtausendwende wahrscheinlich im Kloster Einsiedeln entstand. Das Strategiespiel wurde von der Kirche im Gegensatz zu anderen Brett- oder Würfelspielen toleriert. Seine große Wertschätzung als königliches bzw. ritterliches Spiel geht aus den Schriftquellen hervor (Abb. 6). So zählt Petrus Alfonsi in seiner Abhandlung »Disciplina clericalis« aus dem frühen 12. Jahrhundert die Kunst des Schachspiels zu den sieben Fähigkeiten, die ein guter Ritter beherrschen muss – ein schöner Beleg für die feste Verankerung des Schachspiels in der ritterlichen Lebenswelt. Auch der materielle Wert mancher Spielfiguren geht aus den mittelalterlichen Schriftquellen hervor: So fanden Schachspiele als wertvolle Gastgeschenke Verwendung oder waren Bestandteil der Mitgift. Mitglieder des Adels stifteten oder vererbten kostbare Schachfiguren aus Elfenbein, Halbedelsteinen oder Bergkristall



Abb. 4 Der noch 10 cm hohe Erzbischof aus Bein, der im Brandschutt gefunden wurde, M 1:1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

nicht selten an die Kirche, sodass einige dieser Preziosen in kirchlichen Schatzkammern, z. B. im Osnabrücker und im Münsteraner Domschatz, überliefert sind.

Bodenfunde von mehreren Schachfiguren an einem Ort sind selten. Der umfangreichste Bodenfund, bestehend aus 78 Schachfigu-

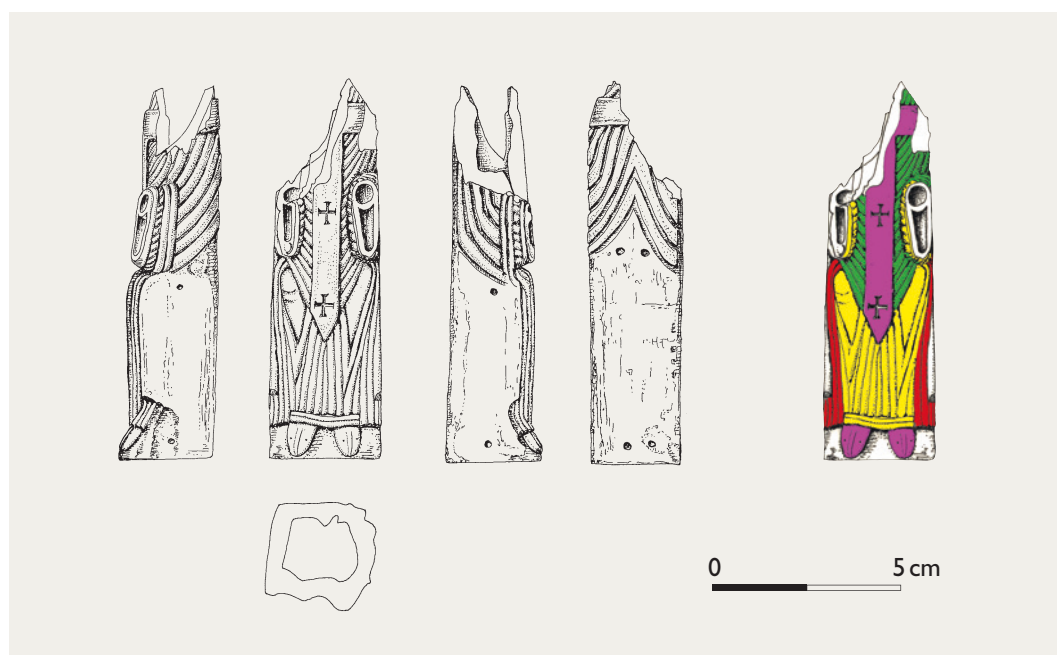


Abb. 5 Zeichnung der Schachfigur. Die Bestandteile des Gewandes sind farbig dargestellt: Albe: rot; Dalmatik: gelb; Kasel: grün; Pallium und Pontifikalschuhe: violett (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Helmich, R. Klostermann).



**Abb. 6** Christlicher und muslimischer Ritter beim Schachspiel (Grafik: Codex Alfonso, Sevilla 1283, Miniatur auf fol. 64r, Biblioteca del real Monasterio de San Lorenzo de El Escorial, Madrid).

ren, wurde 1831 auf der Hebrideninsel Lewis (Großbritannien) geborgen. Einzelne Schachfiguren finden sich dagegen immer wieder im Fundspektrum von Grabungen, vor allem auf Herrenhöfen und Burgen. Erinnert sei an die hölzernen Schachfiguren aus der Niederungsburg Haus Meer bei Meerbusch-Büderich, Rhein-Kreis Neuss, oder an die zwei stilisierten Spielfiguren aus Knochen, die 2004 im Münsterland bei Ausgrabungen eines Ministerialensitzes bei Sendenhorst, Kreis Warendorf, gefunden wurden.

Schriftquellen und materielle Zeugnisse belegen demnach eindrucksvoll, dass das Schachspiel im Hochmittelalter insbesondere beim Adel sehr beliebt war. Unser Fund bezeugt dies auch für die Edelherren zur Lippe. Zu bewundern sind die Schachfigur und andere spektakuläre und alltägliche Funde der Ausgrabung seit dem 17. Dezember 2011 im Lippischen Landesmuseum in Detmold in der Sonderausstellung »Die Falkenburg. Ursprung Lippes«.

### Summary

A bone statuette found in 2011 at Falkenburg Castle can be interpreted as depicting an archbishop thanks to its regalia. It is a chess piece (bishop) probably made by a Cologne workshop in the second half of the 12<sup>th</sup> century. Similar chess pieces from the same period are considered rarities in a European context.

### Samenvatting

Bij het in 2011 op de Falkenburg gevonden benen beeldje, dat op grond van zijn kleding als aartsbisschop te duiden is, gaat het om een schaakstuk (loper) dat in de tweede helft van de 12e eeuw, vermoedelijk in een Keulse werkplaats vervaardigd werd. Dergelijke levenssechte schaakstukken uit deze tijd, zijn in Europa een uitzondering.

### Literatur

**Antje Kluge-Pinsker**, Schachspiel und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in salischer Zeit (Sigmaringen 1991). – **Markus Miller**, Kölner Schatzbaukasten. Die große Kölner Beinschnitzwerkstatt des 12. Jahrhunderts (Mainz 1997). – **Ulrich Müller**, Der König in der Fremde – Schach und Hnefatafl. In: Anke Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 597–606. – **Hans-Werner Peine**, Raqqa-Ware und Wolfsangeln – Alltagsleben auf der Falkenburg im 13. Jahrhundert. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, 78–81. – **David H. Caldwell/Mark A. Hall/Caroline M. Wilkinson**, The Lewis Hoard of Gaming Pieces: A Re-examination on their Context, Meanings, Discovery and Manufacture. Medieval Archaeology 53, 2009, 155–203.